

ber- beg.
schlechte
Stimmen
aufmann
eigentlich
ein Kunt
erfolgt
gewählt.
itel war
niffonk-
in in
geteilt,
funden
aus-
leben,
vom
kleinen
reichen
raten;
g und
er euch
so oft
Amme
oberen
ohl in
läufig
ange-
schloht
ihrem
legende,
sich
um
nach-
ommen
Gräfin
rogen.
schien
einem
eigentlich
ie mit
enden
etwas
önnen
von
große
t, daß
t zu
Opfer
ein zu
mnoch
rden.
er so
e sie
leben,
e sich
mutter
Herz!
wenn
würde,
immt
agen
en?"
meine
brece
u du
onen,
will
tische
hren
d er
üten
sehr
alte
ruch
tiefse
den
er Ab-
aus,
ona
im
Alte
eder
Gräfin
nder
in
inter-
nacht
die
krot
Der
Bote
zu
noch
eisen
eine
nten
des

Schloßes und Dorfes entzogen würden. Die Gräfin erwähnte des Jagdschloßes im Walde, und: „Das ist's, das ist's, was nötig ist,“ rief der Arzt sofort, „Waldluft und Ruhe! Und da die Frau Gräfin selbst die Pflege der Kinder übernehmen wollen, so ist an Sorgfalt derselben ja nicht zu zweifeln. Nur ein Punkt ist noch zu beachten: Wie weit liegt das Schloß von der nächsten Stadt? Und welche ist es?“

Als diese Fragen beantwortet waren, legte er die Hand an das lärtige Kinn und sprach nach kurzem Nachdenken: „So, so, das ist Doktor E.; der beste Arzt, sehr kenntnisreicher, erfahrener Arzt; werde mich mit ihm in Verbindung setzen, kann ihm meine kleinen Patienten wohl anvertrauen, werde aber in einigen Tagen auch selbst wieder nach den Kleinen sehen. Nicht wahr, lieber Kollege,“ wendete er sich an den anwesenden Dorfarzt, „das ist das Beste was wir tun können.“

Raum hatten die Ärzte das Schloß verlassen, so wurden die Vorkehrungen zur Uebersiedelung getroffen.

Monat wurde unter die spezielle Pflege des Dorfarztes und einer Wärterin gestellt. Ihr schwacher Körper konnte der schweren Krankheit nicht lange widerstehen, und ein leichter Tod erlöste sie nach einigen Tagen von ihrem Leiden.

Freida ward mit einer Wärterin zu Verwandten der Gräfin geschickt; die Knaben wollte sie selbst ohne fremde Hilfe nach dem Jagdschloße überführen, wo die nötigen Vorbereitungen bereits von Jasob und seiner Frau getroffen worden waren. Dies Vorhaben ward dann auch sofort ausgeführt, und die Knaben fanden ein gesundes Heim in gesunder und frischer Waldluft dort.

Der vom Hausarzte hierzu aufgeförderte Kollege aus dem nahen Städtchen, ein ruhiger, tüchtiger Mann, schüttelte den Kopf, als er die Kinder sah, und meinte, der Gräfin nicht verheimlichen zu dürfen, daß große Gefahr vorliege, da das ansangs milde Fieber sich zu erschwerender Höhe gesteigert habe. Die kleinen Patienten lagen fast ohne jedes Zeichen von Teilnahme, vollständig apathisch, fast ohne Bewußtsein. Späterhin trat das Fieber in anderer Gestalt auf; die Knaben wurden unruhig, warfen sich hin und her und konnten kaum im Bette gehalten werden, bis sie ganz erschöpft waren und nun völlig bewußtlos lagen.

So ging es einige Tage und Nächte fort, der Arzt kam und ging; die Hoffnung, die Kleinen am Leben zu erhalten, ward immer geringer, so daß die Gräfin nochmals den Arzt aus Warschau herbeirief und an ihren Gatten telegraphierte. Der Arzt kam, fand auch seinen Kollegen aus der Stadt anwesend, und beide konstatierten, daß die Krankheit ihren Höhepunkt erreicht habe, die Kinder aber zu schwach wären, die Kräfte zu übersteuern und die Nacht wohl kaum überleben würden. Der Hausarzt konnte leider die Bitte, die Nacht bei ihr zu bleiben, nicht erfüllen, da sehr schwer Kranke in Warschau nicht vernachlässigt werden durften, der andere Arzt versprach, am frühen Morgen des nächsten Tages wieder auf dem Schloße einzutreffen, wenn er von einem jetzt zu unternehmenden Besuche bei einem sehr schwer Kranken zurückkehrte; aber der Arzt kam nicht, auch keine Antwort vom Grafen.

Gegen Mitternacht beruhigten sich die Kleinen, die Hitze ließ nach und beide lagen im Schlafe.

Bewegungslos, fast lautlos saßen die Gräfin und ihre Mutter am Bett, sich ab und zu über die Kranken beugend und auf ihre Atemzüge lauschend.

Nach einer längeren Pause beobachtete die Mutter der Gräfin die Kleinen lange, dann blickte sie auf ihre, wie es schien, in trübem Sinnen im Lebensstuhle sitzende Tochter und sagte: „Ich glaube, die Ärzte haben sich geirrt; die Kinder haben wohl die Kräfte überstanden und werden dem Leben erhalten bleiben!“

Wie ein Pfeil schnellte die Gräfin aus dem Sessel empor; eine scharfe Blässe überzog ihr Antlitz und mit leiser, aber fester Stimme sagte sie, ihrer Mutter fest ins Auge blickend: „Das darf nicht sein! Ich will es nicht! Sie waren fast tot — jetzt sollen sie es ganz sein — wenigstens vor der Welt!“

„Ich habe getan, was ich konnte, ich habe sie gepflegt Tag und Nacht, ich habe bei ihnen gewacht, weil — ich ihren letzten Atemzug erwartete! Mutter, Mutter, hilf mir! Sie dürfen nicht zwischen meinen Kindern und der großen Erbschaft stehen, denn, Mutter, ich fühle es — ich werde zum zweiten Male Mutter werden!“ Der Graf weigerte sich nicht; diese Nachricht soll ihn trösten über den Verlust seiner Söhne!

Frau Kennedy sah ihre Tochter entsetzt an; sie war bebend und abschleich auf einen Stuhl gesunken und rief mit zitternder Stimme: „Mein Kind! Mein Kind! Ich bitte dich, komme zu dir, du bist von Sinnen! Was willst du tun? Willst du eine —“

„Mutter, sprich das Wort nicht aus! Das ist nicht meine Absicht! Wenn die Kinder dem Leben wieder geschenkt werden, so will ich für sie sorgen; es soll ihnen an nichts fehlen.“

„Aber Kind, bedenke —“

„Mutter, widerspreich mir nicht! Mach' mich nicht wahnsinnig! Du treibst mich zu dem Schrecklichsten, und dann — ruht die Schuld auf dir!“

Erschöpft sank die Gräfin in einen Sessel; nach einem langen, schweren Atemzuge fuhr sie ruhiger fort: „Rein, Mutter, ich will dieses Verbrechen nicht begreifen, dem du soft einen Namen gibst! Sie sollen leben; es soll ihnen an nichts fehlen, nur als die Grafen Andrejky sollen sie tot sein — nur vor der Welt!“ Nach einer Pause fuhr sie weiter fort: „Und, Mutter, du mußt mir dabei helfen, du darfst dein Kind nicht verlassen! Mein Plan ist gemacht — er steht fest — aber allein kann ich ihn nicht ausführen. Glaubst du, daß ich erst heute den Gedanken gefaßt habe? Vom ersten Augenblicke an, da ich erfuhr, daß die Knaben zwischen mir und meinen Wünschen standen, sind sie mir eine Last gewesen, und ich habe gesonnen und gesonnen, wie ich mich dieser entledigen könne. Und jetzt sollte ich mir die günstige Gelegenheit, mein Ziel zu erreichen, entgehen lassen? Nein, nein! Bedenke doch, Mutter — meine Kinder — meine Mutter, deine Enkel! Sie sollen den Platz dieser fremden Knaben einnehmen, die sich mit meiner Unterstützung einen Platz in der Welt erringen sollen.“

Die Mutter weigerte sich doch immer hartnäckig, ihre Hand zu diesem schändlichen Werke zu bieten. Sie bat, sie flehte, ihre Tochter möge diesen schändlichen Plan aufgeben, der nun und nimmer zu einem guten Ziele führen könne; aber der heiße Wunsch war bei der Gräfin zur fixen Idee geworden. Seufzend und weinend wollte die alte Frau endlich das Zimmer verlassen, als Jasob leise daselbe betrat. Aus der aufgeregten Miene der beiden Frauen glaubte er zu erkennen, daß die Kinder tot oder doch dem Ende ganz nahe seien; aber das angrenzende Schlafzimmer derselben betretend und sie ruhig schlummernd findend, wandte er sich erstaunten Blickes an die Gräfin. Doch noch ehe er eine Frage an sie stellen konnte, ergriff Frau Kennedy seinen Arm, um ihn aus dem Zimmer zu führen. Die Gräfin jedoch vertrat ihm den Weg und rief aufgeregt: „Ich habe mit dir zu sprechen, Vater! Du wirst mir beistehen, wo mich die Mutter, die ihr Kind nicht liebt, im Stiche

lassen will! Denke daran, welche Opfer ich euch gebracht habe, und jetzt, da ich ihre Hilfe zu einem schwierigen Werke verlange, verläßt sie mich!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Ueber den Jammer in den Hospitälern von Port Arthur erzählt ein Offizier: Keine Worte können den schrecklichen Zustand der Hospitäler richtig schildern; die Hospitäler waren schlimmer als die Schlachtfelder. Sie waren vollgestopft mit von Granaten verstümmelten Körpern und Menschen im Todeskampf mit furchtbaren Krankheiten. Ein fürchterlicher Gestank von menschlichem Blute und Wunden vergiftete die Luft der Hospitäler. Selbst die Varnberzigen Schwestern, die an solche Anblicke eher gewöhnt sind, wurden ohnmächtig vor Elend. So betäubend war die verfaulende Luft, daß die russischen Damen, welche die Kranken pflegten, in den Rasenlöchern Baumwollpfropfen tragen mußten, die mit Eau de Cologne getränkt waren, sonst hätten sie nicht stehen können. Im Granatfeuer entgingen nur wenige Hospitäler schweren Beschädigungen. Viele Kranke wurden in ihren Betten zu Krüppeln geschossen, tagelang drang ohrenbetäubend das Krachen der japanischen Geschütze in die Hospitäler. Angstvoll lauchten die zitternden Sterbenden auf das Einschlagen der Granaten, der schwersten Geschütze, die wir je gesehen. Ärzte und Schwestern wurden bei der Arbeit dahingerafft. Wo diese Granaten einschlugen, rissen sie große Löcher und zermalnten alles in weitem Umkreise. Als Krankenloft diente verdorbene Pferdefleisch, und viele Leute erlitten davon zu allem übrigen schmerzhaften Geschwür im Munde. Tag und Nacht waren die Krankenschwestern in diesen Schlachthäusern auf den Beinen. Manche wurden infolge von Mangel an Nahrung ohnmächtig, und in den Betten wanden und krümmten sich die Kranken, welche glaubten, daß man sie vernachlässige und welche suchten, weil ihnen die Schwestern herlos erschienen. Diese waren allerdings an diesen Anblick schon so gewöhnt, daß selbst sie schließlich abgestumpft werden mußten. Mein Vater war Offizier in Sebastopol, aber nie sah er dort, was ich in Port Arthur gesehen. Das Jammer der Verwundeten, das Röcheln der Sterbenden, die Flüche und das Heulen von Männern, die ohne Karaffe opriert wurden, alles machte zusammen die wahre Hölle aus dem Ort. Allenthalben sah man abgetrennte Gliedmaßen und Blutlachen. Es war die wahrste Eiskälte, aus diesen höllischen Gräbern und dem Gestank ins Freie zu entkommen, wenn auch die Geschütze die Straßen aufriesen. Weibliche waren rar, und die Zahl der Ärzte reichte nicht einmal für die rechtzeitige Bohnahme der dringlichsten Operationen aus.“ Kapitän Kargow erzählt folgendes: Im Fort S wurde einmal ein japanischer Prinz gefoßt; die Japaner sandten einen Parlamentär, um einen Waffenstillstand abzuschließen und die Leiche des Prinzen aus einem Hause verwehender Leichen herauszuführen. Die Russen empfingen die Delegierten höflichst und mit der größten Nonchalance: als ob noch mehrere Brauereien in Port Arthur funktionierten, gab eine Schildwache einem Japaner die letzte Flasche Bier der ganzen Festung. Das sah aus, als ob wir herrlich und in Freudem lebten, aber die Wahrheit war, daß man schon damals seit drei Monaten als wirkliche Nation nur Reis erhielt; dadurch erlagen Hunderte um Hunderte einer forbtortigen Krankheit, ähnlich dem Veriberi. Monatlang hatten die Soldaten nur Viertelportionen, und im letzten Monat wurden alle Rationen um 40 Prozent vergrößert. Kein Opfer war uns zu groß, um reichliche Verpflegung zu simulieren.

Die Entdeckung des größten Wasserfalles der Welt. Der größte Wasserfall der Welt, ein Naturwunder von erhebener Größe, das die Niagarafälle und die Victoriafälle des Sambesi bei weitem übertrifft, ist vor einiger Zeit in Südamerika entdeckt worden. Es handelt sich um die Juassufälle, auf deren Vorhandensein, wie einem Bericht der „Newport World“ zu entnehmen ist, auf dem Geographenmagazin in St. Louis hingewiesen wurde. Daß die Geographen die Fälle nicht schon früher kannten, erklärt sich daraus, daß sie in einem fast undurchdringlichen Walde liegen, etwa 1500 Kilometer, die mit dem Boot zurückzulegen sind, von der nächsten größeren Stadt entfernt. Senor Dorocio Anacogasti, Kommissar der Republik Argentinien teilte darüber dem Kongress mit: Ich kann aus eigener Anschauung bestätigen, welche wunderbares Schauspiel die Juassufälle darbieten. Ich habe sie gemessen. Ich habe auch die Niagara- und Sambesifälle gesehen und studiert und kann daher behaupten, daß die Juassufälle die größten der Welt sind und alle anderen in den Schatten stellen. Ich bin darauf gefaßt, daß viele dies bezweifeln werden, aber ich bin sicher, daß die Fälle in einem Jahre für das größte Naturwunder der Welt gelten werden. Der Juassu bildet die letzten 110 Kilometer seines Laufes die Grenze zwischen Brasilien und Argentinien. Er windet sich durch ein bergiges zerklüftetes Land hindurch. Etwa 18 Kilometer vor seiner Vereinigung mit dem Parana fließt der Juassu außerordentlich schnell und wendet sich rechts; an dieser Stelle bildet der Fluß die Fälle. Der Abgrund, über den der Fluß stürzt, ist 210 Fuß hoch, während der des Niagara nur 167 Fuß mißt. Die Juassufälle sind 13123 Fuß breit, also etwa 2 1/2 mal so breit wie die Niagarafälle. Man schätzt, daß jährlich 100 000 000 Tons Wasser über die Niagarafälle brausen und schäumen; für die Juassufälle beträgt aber die Wassermenge in derselben Zeit 140 000 000 Tons. Die Juassufälle sind zwar zu jeder Jahreszeit die bedeutendsten der Welt, aber das grandiosste Schauspiel gewähren sie in der Regenzeit. Während dieser steigt der Fluß oberhalb der Fälle von sechs auf zehn Fuß über eine Breite von 30 000 Fuß. Die Inseln im Fluß verschwinden und die Fälle werden unbeschreiblich großartig.

Millionen auf dem Meeresgrunde. Der chinesische Kreuzer „Pelti“, der vor einem Jahre mit einem Teil der Kriegskosten, die China für den Krieg von 1894 zu zahlen hat, nach Japan gesandt wurde, hatte bei den Clotineteln Schiffbruch gelitten und war mit seiner angeblich 130 Mill. Yen betragenden Ladung gesunken. Nachdem mehrere Versuche, das Schiff zu heben, erfolglos geblieben waren, wandte man sich nach Stockholm, da die schwedischen Gesellschaften in der Vergütung gesunkener Schiffe anerkannt Hervorragendes leisteten. Es wurde der Dampfer „Industrie“ gemietet und die Besatzung in Schweden angeworben. Zu letzterer gehörten drei Taucher. Im Oktober trat der Dampfer an der Stelle ein, wo der Kreuzer gesunken war. Für die Dauer der Arbeit übernahm ein chinesisches Kriegsschiff den Schutz. Schon die ersten Tauchversuche hatten, wie der „Frankf. Ztg.“ geschrieben wird, vorzügliches Ergebnis, indem im Laufe von drei Tagen acht Risten mit Gold gehoben wurden. Nach dieser Arbeit mußte jedoch der Dampfer nach Schanghai gehen, um einige Schäden auszubessern, bevor die Vergütung fortgesetzt werden kann. Für die Hebung des „Pelti“ soll 2 1/2 Mill. Yen ausbedungen worden sein.

Von größter Wichtigkeit ist für einen erkrankten gesunden Körper, die Ausheilungen durch den Saft dieses einmal prüfen zu lassen. Es

werden durch genaue Untersuchungen des Urins gar zahlreiche anormale Funktionen und Erkrankungen mit Sicherheit erkannt. Das chemisch-physiologische Laboratorium des Chemikers R. Otto Lindner in Dresden-W. 16 beschäftigt sich als Spezialität mit diesen wissenschaftlichen Untersuchungen, ohne irgend welcher sonstigen Angaben als Berlin und Alter zu bedürfen, es verläßt daher niemand, der trübes Wasser absondert, in seinem eigenen Interesse, zur Erkenntnis aller ernstlichen anormalen Verhältnisse ein erstes Morgen-Wasser an genanntes Laboratorium per Post einzuliefern.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 8. bis mit 14. Januar 1906.
Geburtsfälle: 6) Dem Büchsenfabrikarbeiter Franz Eduard Fider hier 1 S. 6) Dem Büchsenfabrikarbeiter Otto Baumann hier 1 Z. 7) Dem Kaufmann Ernst Paul Günthel hier 1 S. 8) Dem Büchsenfabrikarbeiter Alwin Max André hier 1 Z. 9) Dem Büchsenfabrikarbeiter Alwin Arthur Weiß hier 1 S. 10) Dem Jagdführer an der Staatsbahn Arthur Rich, Leopold Barth hier 1 S. 11) Dem anst. Binselmacher Ernst Robert Günthel hier 1 Z. 12) Dem Maschinenführer Gustav Heinrich Bäger hier 1 Z. 13) Dem Stationsassistenten Emil August Weiß hier 1 S. 14) Dem Telegraphenarbeiter Albert Alban Seidel hier 1 Z. 15) Dem anst. Bäckereimeister Friedrich Otto Rosenbauer in Schönheidehammer 1 Z. 16) Dem Handarbeiter Karl Robert Schönher hier 1 S.
Todesfälle: a. hiesige: 1) Büchsenfabrikarbeiter Friedrich August Unger hier mit Rosa Wida Dahn hier. 2) Eisenbahnbediensteter Alfred Otto Wänzel mit Büchsenfabrikarbeiterin Frieda Klara Wunderlich, beide in Neuhöhe.

b. auswärtige: Batat.

Geschlossene: 2) Büchsenfabrikarbeiter Gustav Paul Roschke hier mit Sticker-Direktrice Minna Louise verm. Roschke geb. Fiedel hier.
Sterbefälle: 4) Frieda Helene, Z. des Feuermanns Friedrich Emil Schäblich hier, 5 J. 4 M. 25 T. 5) Hans Oswald, S. des Büchsenmachers Ludwig Alwin Kämmel hier, 10 M. 6) Ernestine Wilhelmine Gimmel geb. Fäder hier, eine Ehefrau, 62 J. 9 M. 7) Elsa Martha, Z. des Eisenhüttenarbeiters Paul Richard Stephan in Schönheidehammer, 3 M. 25 T. 8) Kurt, S. des Volkermeisters Friedrich Rudolf Hertel hier, 4 J. 1 M. 9) Christiane Maria Wöcher hier, ledigen Standes, 75 J. 10) Fritz Alfred, S. des Eisenhüttenarbeiters Hans Hugo Leonhardt in Neuhöhe, 2 M. 14 T. 11) Marie, Z. des Maschinenführers Gustav Heinrich Bäger hier, 2 M. 13 T. Franz Georg, S. des Eisenhüttenarbeiters Franz Robert Findeiß hier, 1 M.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eisenhütten

Wittwoch 1/9 Uhr: Bibelstunde für die ganze Gemeinde (Turnhalle).
Derr Pastor Rudolph.

Chemnitzer Marktpreise

am 14. Januar 1906.

Beizen, fremde Sorten, 9 Mt. 85 Pf. bis 10 Mt. 25 Pf. pro 60 Kilo		
schäffischer, 8	75	8
Regen, nicht schäff., 7	25	7
preuß., 7	25	7
hiesiger, 7	—	7
fremder, 7	60	7
Braugerste, fremde, 8	75	10
schäffische, 8	25	9
Futtergerste, 6	50	8
Safer, indischischer, 7	10	7
Rohweizen, 8	50	9
Wahl u. Futterweizen, 7	75	8
Hu, 4	—	4
Stroh, Pügelbruch, 2	—	2
Maschinenbruch, 1	50	2
Rattelfeln, 3	75	4
Butter, 2	60	2

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

Dresden, 15. Januar. Mit Sr. Maj. dem König wird morgen vormittag Staatsminister von Meyß nach Berlin reisen.

Dresden, 15. Januar. An seinem heutigen zwölften Geburtstag wurde der Kronprinz Georg als Offizier in das Leibgrenadier-Regiment Nr. 100 eingestellt. Sr. Maj. der König fuhr mit dem Kronprinzen, vom Publikum freudig begrüßt, nach der Kaserne des Regiments, welches auf dem Exerzierplatz aufgestellt genommen hatte. Der König hielt eine Ansprache an das Regiment, in der er seiner Freude Ausdruck gab, seinen Sohn in das Regiment einstellen zu können, und er selbst angehört. Der Regimentskommandeur Oberst v. Ehrenthal dankte und brachte ein Hoch auf den König aus. Nun trat der Kronprinz in die Ehrenkompanie ein und defilierte an dem König vorüber. Nach Beendigung der Feier, welcher die hier anwesenden Mitglieder der königlichen Familie, sowie die Generalität beiwohnten, fand im Offizierskasino des Regiments ein Frühstück statt, an dem der König und der Kronprinz teilnahmen. Als der König nach drei Uhr mit dem Kronprinzen die Kaserne verließ, brachte das vor der Kaserne aufgestellte Regiment ein Hurra auf den König aus. Der König verließ dem Kronprinzen den Hausorden der Kautenkrone.

Stuttgart, 15. Januar. Prinz Johann Georg von Sachsen ist heute vormittag 8 Uhr 16 Minuten hier eingetroffen und wurde am Bahnhofe vom Könige, den Herzögen Philipp, Albrecht, Robert und Ulrich von Württemberg, dem sächsischen Gesandten Freiherrn von Friesen und dem sächsischen Generalkonsul, Geheimen Kommerzienrat Pfäufel, empfangen und vom Könige und den Herzögen aus herzlichste begrüßt. Das Grenadierregiment Königin Olga hatte die Ehrenkompanie gestellt. Nach Vorstellung des beiderseitigen Gefolges schritt der König mit seinem hohen Gaste die Front der Ehrenkompanie ab, welche darauf im Parademarsch vorbeidefilirte. Der Prinz ist im Kronprinzenpalais bei seinem Schwager, dem Herzog Albrecht abgestiegen und wird einige Tage hier verweilen. Um 11 1/2 Uhr wird der König den Prinzen zur Notifizierung der Thronbesteigung des Königs Friedrich August von Sachsen im Wilhelmshaus empfangen. Hieran schließt sich Empfang durch die Königin, worauf der Prinz in das Kronprinzenpalais zurückkehrt. Um 1/2 Uhr wird der sächsische Gesandte Freiherr von Friesen beauftragt Uebersetzung seines neuen Beglaubigungsschreibens vom König und unmittelbar darauf auch von der Königin empfangen. Abends 6 Uhr findet Salutatel in der Spiegelgalerie des königlichen Schlosses statt.

Essen a. d. Ruhr, 16. Januar. Die Delegierten-Versammlung der Bergarbeiter beschloß heute nachmittag den allgemeinen Ausstand.

Wien, 16. Januar. Heute abend veranstaltete eine große Volksmenge Kundgebungen vor dem Deutschen Volkstheater, in welchem „Die Brüder von St. Bernhard“ zur Aufgeführt gelangten. Es gelang den vor dem Theater aufgestellten Polizisten nach kurzer Zeit, die Ruhestörer in die äußeren Bezirke abzuführen.

Montclair, 15. Januar. Die Mutter des Präsidenten Loubet ist heute nachmittag 3 Uhr gestorben.

Paris, 15. Januar. Präsident Loubet wird morgen Abend zu der am Dienstag stattfindenden Beilegung seiner Mutter nach Montclair abreisen und am Mittwoch hierher zurückkehren. Alsbal nach dem Eingang der Todesnachricht sprachen die Minister dem Präsidenten ihr Beileid aus.

Moskau, 15. Januar. Auf dem Nikolausbahnhof gab heute ein junger Mann, anscheinend ein Student, auf den früheren Polizeichef General Trepow, der den nach Petersburg abreisenden Großfürsten Sergius begleitete, 3 Revolver-schüsse ab. Der General wurde nicht getroffen. Der Großfürst fuhr sodann ohne weiteren Zwischenfall ab.